



Reaktionen auf die COVID-19 Pandemie und Gedanken zur Enzyklika FRATELLI TUTTI

Roma, den 8. März 2021

Liebe Brüder und Schwestern,

Unsere Welt und unsere Kirche haben uns vor ein Paradox gestellt: während wir eine weltweite Pandemie erleben, die uns dazu bringt, uns zu isolieren und sozial auf Distanz zu bleiben, hat Papst Franziskus uns dazu aufgerufen, uns daran zu erinnern, dass wir in der Menschheitsfamilie eins sind, in Communion miteinander.



Ich habe den großen Wunsch, dass wir in dieser Zeit, die uns zum Leben gegeben ist, die Würde jedes Menschen anerkennen und bei allen ein weltweites Streben nach Geschwisterlichkeit zum Leben erwecken... Träumen wir als eine einzige Menschheit, ... als Kinder der gleichen Erde, die uns alle beherbergt, jeder mit dem Reichtum seines Glaubens oder seiner Überzeugungen, jeder mit seiner eigenen Stimme, alle Geschwister. — *Fratelli tutti*, 8

In dieser Zeit der Pandemie und der damit verbundenen sozialen Distanzierung und großen Angst können wir motiviert sein oder aber unbeweglich. Wenn wir den Ruf des Geistes hören, etwas zu riskieren (vorsichtig und überlegt), können wir unseren Brüdern und Schwestern in Not auf so vielen Ebenen beistehen. Oder wir können durch Sorge zur Untätigkeit gelähmt werden. Die Zeugnisse unserer TOR-Schwester zeigen, wie schwierig es ist, diese Spannung in ihrem Leben zu halten.

Franziskus muss das auch gewusst haben, als er seinen zweiten Brief an die Gläubigen schrieb:

⁴³ Und sie sollen jedem einzelnen ihrer *Brüder und Schwestern* das Erbarmen zeigen und entgegenbringen, das *sie* sich selbst erwiesen haben *möchten*, wenn *sie* in ganz ähnlicher Lage wären. ...⁴⁸ Und alle jene Männer und Frauen: wenn sie dieses tun und darin bis zum Ende verharren, so wird der Geist des Herrn auf ihnen ruhen, und er wird sich in ihnen eine Wohnung und Bleibe schaffen. ⁴⁹ Und sie werden Kinder des himmlischen Vaters sein, dessen Werke sie tun.

Lassen wir uns ermutigen, die trennenden Paradoxien zu erkennen und auf die Einheit der *Communio* hinzuarbeiten, unserer gemeinsamen Heimat auf Erden und Wohnstätte des Geistes der Liebe.

Sr. Deborah LOCKWOOD, Präsidentin IFC-TOR
Sr. M. Magdalena SCHMITZ, Vize-Präsidentin
Sr. Joanne BRAZINSKI, Rätin
Sr. Benigna AOKO, Rätin
Sr. Dolores CANEO, Rätin
Bro. Franco KANNAMPUZHA, Rat

FANZSKANERINNEN, JETZT IST UNSERE ZEIT!

Sr. Sheila Kinsey FCJM,
Franziskanerinnen, Töchter der Hl. Herzen von Jesus und Maria
Geschäftsführende Co-Direktorin GFS-Kommission USG-UISG
Originalsprache: Englisch

Wieder einmal hat Papst Franziskus in seiner neuesten Enzyklika *Fratelli tutti* die Inspiration des hl. Franz erkundet. Es ist eine weitere Gelegenheit für uns Franziskaner*innen, dazu beizutragen, diese Botschaft der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft für eine Kirche und eine Welt auszusäen, die dringend eine Antwort auf die Herausforderungen brauchen, denen wir heute begegnen. Wir sind aufgerufen, zusammenzuarbeiten, um mit unserem franziskanischen Geist Individualismus und eine apathische Reaktion auf kritische ökologische und soziale Bedürfnisse zu überwinden.

Um unsere Antworten auf diese Herausforderungen zu entwickeln, sind wir eingeladen, mit den folgenden drei Fragen über die persönliche Fruchtbarkeit unserer Samen des Guten nachzudenken:

- 1) Welche positiven Kräfte habe ich freigesetzt?
- 2) Wieviel sozialen Frieden habe ich gesät? Und
- 3) Was an Gutem habe ich in der mir anvertrauten Position erreicht? (Vgl. FT 197).

Lasst uns unsere Antworten gemeinsam angehen. Der hl. Franz sprach aus der Integrität eines geeinten Herzens. Er war konsequent in seiner eigenen Selbstreflexion und suchte den Rat von vertrauten Gefährten. Er wuchs im Verständnis seiner Berufung, vom physischen Wiederaufbau der Kirche von San Damiano (1 Celano 18) zum Aufbau der Kirche Gottes. Um dynamische Bot*innen zu sein, müssen wir unser Leben mit der Botschaft des Evangeliums - der guten Nachricht - integrieren. Das ist für uns eine fortwährende tagtägliche Unternehmung. Wir sollen den Ausgegrenzten die Hand reichen und Wege finden, um ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu ermöglichen. Wenn wir über das Gleichnis des Samariters reflektieren, sehen wir, dass unsere Zeit eine kostbare Gabe ist, die wir an andere geben können. Wir können auch Wege in Erwägung ziehen, wie wir uns für das Wohlergehen anderer einsetzen, indem wir ihre Würde respektieren, während wir die Notwendigkeit ihrer Einbeziehung in Betracht ziehen. Wir sind aufgefordert, in der Begegnung und im Dialog leidenschaftlich die Hand auszustrecken. Wir sollen die Isolierten umarmen und willkommen heißen, da sie zu unserem gemeinsamen Haus gehören, so wie der hl. Franz den Aussätzigen umarmte (2Cel 9) und sich nachher bewusst wurde, dass er das Antlitz Christi geküsst hatte. Dies war nicht nur ein Ereignis, sondern ein Prozess des Lernens, wie man die gebrechlichsten und verletzlichsten Menschen begleiten, pflegen und unterstützen kann. (FT 64) Eine Revolution der Zärtlichkeit ist in der DNA des Franziskanerseins.

Der heilige Franz ist paradigmatisch als eine Person des Friedens. Er war ein Mensch, der den Frieden in sich selbst suchte und andere dazu aufforderte, das Gleiche zu tun. Seine Worte von "Pax et Bonum" waren eine Aufforderung, einen solchen Ort auf der Erde für alle zu schaffen. Ein solcher Friede erstreckte sich auf die gesamte Schöpfung und schloss ökologische und soziale Belange mit ein. Wir sollen Wege suchen, wo die Einigkeit über Konflikt siegt. Franziskus begegnete dem Streit zwischen dem Bürgermeister und dem Bischof von Assisi, indem er gemeinsam mit den Bürgern von Assisi in Anwesenheit der beiden Gegner eine Strophe vom "Sonnengesang" sang (MP 101).

Papst Franziskus ruft uns auf, unsere politischen Anliegen in der gleichen Weise zu betrachten, wie wir mit unseren Familien umgehen. Er bittet uns, politische Gegner so zu betrachten, wie wir Streitigkeiten in der Familie betrachten, wo die Freuden und Sorgen eines jeden Mitglieds von allen gefühlt werden. (Vgl. FT 230) Die Vielfalt unserer Meinungen soll im Kontext der Liebe und der Integrität unserer Positionen gesehen werden. Wir werden ermutigt, solche Orte zu schaffen, an denen Dialog möglich sein kann, weil er aus dem Respekt vor der angeborenen Würde der Personen und dem Wunsch, ein gemeinsames Haus zu bauen, kommt. Heute empfinden wir, *“es sind Friedensstifter vonnöten, die bereit sind, einfallsreich und mutig Prozesse zur Heilung und zu neuer Begegnung einzuleiten.”* (FT 225)

Das Gute, das wir in der uns anvertrauten Position erreichen, sehnt sich nach einer persönlichen Antwort auf der Grundlage unserer Fähigkeiten, Fertigkeiten und Möglichkeiten auf einer Ebene und als kollektive Antwort auf einer anderen. Dies kann nicht ein für alle Mal beantwortet werden, sondern auf einer tagtäglichen Basis. Die Menschen in Assisi erzählen immer noch, wie der heilige Franz, wenn er zu einer vor San Rufino versammelten Menschenmenge sprach, so lange im Gebet blieb, wie es nötig war, um auf die Botschaft des Tages vorbereitet zu sein. Die Menge verstand es zu warten. Wir sind aufgefordert, ständig offen für andere zu sein, was auch immer unsere Aufgabe im Leben ist. Bei uns geht es darum, Liebe zu verbreiten. Unsere einzigartige Antwort ist zwingend erforderlich. Wir antworten aus diesem inneren Raum heraus, indem wir Kontemplative in Aktion sind. Diese Verbindung ist so ganzheitlich, dass sie eine heilige Handlung ist, die die gesamte Schöpfung miteinander verbindet. Jeder Tag bietet neue Möglichkeiten. *“Wir haben Möglichkeiten der Mitverantwortung, die es uns erlauben, neue Prozesse und Veränderungen einzuleiten und zu bewirken.”* (FT 77)

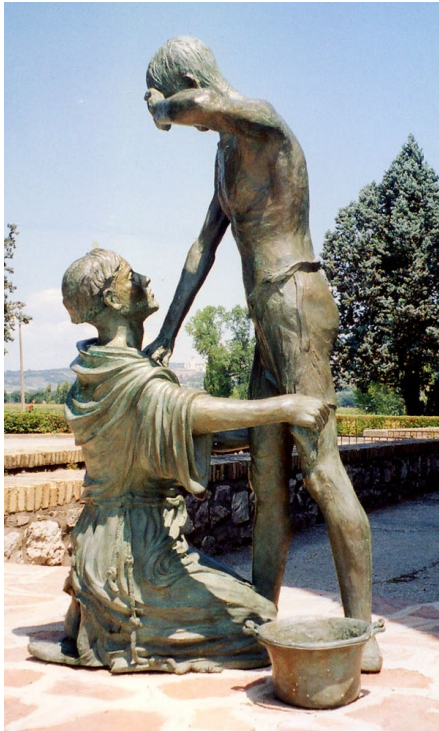
Jetzt ist es an der Zeit, dass unser franziskanischer Geist zur Vitalität unserer Kirche beiträgt. Franziskus und wir, seine Nachfolger*innen, tragen dazu bei, die Realität der Verbundenheit der gesamten Schöpfung zu verwirklichen. Er sang von seiner Ehrfurcht vor der ganzen Schöpfung, und selbst auf seiner Wanderung würde er Würmer von seinem Weg entfernen, damit sie nicht zertrampelt werden. Das war seine Fähigkeit, seinen Worten Taten folgen zu lassen. Der hl. Franz trat durch Übersetzung in einen Dialog mit Al Kamil, einem Muslim, selbst als die Kämpfe des Kreuzzuges weitergingen. (1 Cel 422) Beide Männer waren offen füreinander, und der besondere Platz, den die Franziskaner im Heiligen Land haben, ist auf diese Begegnung zurückzuführen. Heute sind wir aufgefordert, uns an vielen Gelegenheiten für einen solchen Dialog zu beteiligen. In ähnlicher Weise sind wir aufgefordert, eine 'Kultur der Begegnung' zu fördern - leidenschaftlich auf andere zuzugehen, Berührungspunkte zu suchen, Brücken zu bauen, ein Projekt zu planen, das alle einschließt. (Vgl. FT 216) Wir müssen auf alles eingehen, was in dieser Zeit von uns verlangt wird. Es ist wichtig, an die dynamische Kraft des Ganzen unserer franziskanischen Familie zu glauben, die besser ist als die Summe unserer Teile. Während jeder von uns seinen bescheidenen Beitrag leistet, erkennen wir: *“Es ist eine edle Haltung, Prozesse in der Hoffnung auf die geheime Kraft des ausgesäten Guten anzustoßen, deren Früchte von anderen geerntet werden.”* (FT 196), im Bewusstsein, das gilt: *“Die geistliche Gestalt des menschlichen Lebens ist von der Liebe geprägt, die zum Maßstab für den endgültigen Entscheid über Wert oder Unwert eines Menschenlebens wird.”* (FT 92)



Eine heutige Begegnung mit Aussätzigen

Sr. Joanne Schatzlein
Schwestern vom Hl. Franziskus von Assisi - USA
Originalsprache: Englisch

Als Teil des Abschlusses eines MA in franziskanischen Studien versuchte ich in meiner Abschlussarbeit, die Frage zu beantworten: „Wenn Franziskus die meiste Zeit seines Lebens Leprakranken diente, warum erkrankte er dann nicht an der Krankheit?“ Mein Professor, Conrad Harkins OFM, erfreute sich an neuen Gedanken über die Krankheiten von Franziskus und veröffentlichte die Arbeit in *Franciscan Studies*, 1987. Sie wurde aktualisiert und von Tau Publishing, LLC, im Jahr 2014 neu aufgelegt. Im Mai 2019 nahm ich an einer medizinischen Konferenz in Baltimore, MD, teil, auf der internationale medizinische Experten unter Verwendung moderner Diagnosemittel übereinstimmend feststellten, dass Franziskus an einer Form von Lepra starb.



Diese „Lepra-Erfahrung“ inspiriert eine Reflexion über drei Ereignisse des Jahres 2020 in meinem Land: eine tödliche Pandemie, der ungerechte Tod von George Floyd und die Wahl eines neuen Präsidenten. Neue und unerwartete Gesichter von „Leprakranken“ tauchten auf und führten zu einem tieferen Verständnis der Worte von Franziskus in seinem *Testament*: „Der Anblick der Aussätzigen hat mich angewidert ... Ich wurde zu ihnen geführt ... und ich habe Barmherzigkeit gezeigt.“

Polizeibeamte & George Floyd: Der Tod von George in der Stadt meiner Geburt war unfassbar; sein Gesicht mit dem Schuh im Nacken verfolgt mich immer noch. Er flehte um Gnade - Umstehende schrien danach, aber vier gnadenlose Polizisten weigerten sich, und George starb. Sein Tod führte zu zahlreichen diversen Demonstranten - die immer noch für eine Polizeireform plädieren, um die soziale Ungerechtigkeit zu beenden.

Mr. Trump: Ich kann ihn nicht Präsident nennen, sondern eher "der, der nicht genannt werden soll", aus dem Harry-Potter-Lexikon, bezugnehmend auf Voldemort. Meine Reaktion, als Trump positiv auf COVID getestet wurde, war nicht mitfühlend. Ich führte ein kleines Tänzchen auf, betete dann schnell, dass er sich erholen würde, hoffte aber auf lang hinausgezögerte Maßnahmen, um die Zahl der Opfer zu reduzieren, die in Einsamkeit Schwester Tod treffen.

Ein trotziger Wähler: Um sichere Wahlmöglichkeiten bei der Wahl im November 2020 zu gewährleisten, habe ich mich freiwillig für die Arbeit im Wahllokal gemeldet. Ein Herr kam herein, um zu wählen, weigerte sich aber, eine Maske zu tragen - eine gesetzliche Vorschrift. Da er andere Optionen ablehnte, blieb er mit einem Grinsen auf dem Gesicht beharrlich stehen. Die Leiterin des Wahllokals räumte den Platz, erlaubte ihm die Stimmabgabe, gab aber bekannt, dass er sich illegal weigerte, eine Maske zu tragen und man daher einen Abstand von sechs Fuß (knapp 2 m) von ihm halten musste. Mit ihrer Tat beschämte sie ihn. In diesem Moment regte sich eine leise Stimme in meinem Herzen. Mitgefühl tauchte auf - in dem Glauben, dass er zwar im Unrecht war, aber immer noch ein Mensch, der keine öffentliche Demütigung verdiente.

Wenn ich über diese modernen Leprakranken nachdenke, erinnere ich mich an eine Bemerkung, die während einer gemeinsamen Reflexion darüber gemacht wurde, wie Franziskus einem Leprakranken begegnete, mit ihm lebte und seine Wunden verband. Unser Fokus lag auf der Bekehrung von Franziskus, aber dann fragte eine weise ältere Schwester: „Für wen bin ich eine Leprakranke?“ Das hat alles verändert, und es fordert mich immer noch heraus, wenn ich diesen modernen Aussätzigen gegenüberstehe. Es ist tröstlich zu denken, dass die Handlungen der Wahlleiterin Unbehagen in meinem Herzen auslösten, das zu Mitgefühl führte. Es gibt mir Hoffnung, dass meine Übertretungen mich zu tieferen Momenten persönlicher Bekehrung führen und ich, wie der heilige Franziskus und wie Papst Franziskus in *Fratelli tutti*, das Antlitz Christi in jedem Menschen und der ganzen Schöpfung erkennen kann.

REFLEXION ÜBER DIE ERSTEN 3 KAPITEL VON *FRATELLI TUTTI* IM LICHT UNSERES LEBENS DES DRITTEN ORDENS

*Schwester Mariella Erdmann O.S.F.
Franziskanerin der Christlichen Liebe - USA
Original Sprache: Englisch*

Eine Frage, die ich in diesem Artikel gerne ansprechen möchte, heißt: Wie können wir als Franziskanerinnen helfen, den Außenstehenden in unserer geschlossenen Welt zu erreichen und eine offene Welt zu erzeugen? Wir müssen damit beginnen, uns dem Leben Christi in der Heiligen Schrift und dem Leben von Franziskus als einem wahren Jünger Christi zuzuwenden.

Sowohl Christus als auch Franziskus streckten ihre Hand nach den Ausgegrenzten aus: den Aussätzigen, den Sündern, den Armen, den Witwen, den Einsamen und sogar den Reichen. Sie schlossen niemanden aus. Beide erfuhren große Freude, aber auch tiefes Leid. Papst Franziskus ruft uns auf, das Gleiche zu tun in einer Welt, die so sehr Heilung und Einheit braucht. Eine Welt voller Spaltungen, Hass, Ausgrenzungen, Abhängigkeiten und des Verlustes von Hoffnung.

Die Welt, wie sie heutzutage ist, kann nicht geschlossen bleiben; den Fremden auf der Straße, der Hilfe braucht, können wir nicht übergehen. Als Nachfolger*innen Christi, durch die Charismen von Franziskus inspiriert, müssen wir uns aus unserer Komfortzone herausbewegen und uns in eine zerbrochene, verworrene Welt begeben. Aber um dies effektiv zu tun, müssen wir in Christus verwurzelt sein, wie Franziskus es war. Wenn wir nicht in Christus verwurzelt sind, dann bauen wir auf Sand. Franziskus war überwältigt von der Liebe Gottes, und diese Liebe durchdrang alles, was er tat, alle, denen er begegnete, und seine ganze Einstellung zur Natur. Jeder Mensch war kostbar in seinen Augen, und alle Geschöpfe führten ihn dazu, Gott zu loben.

Wie machen wir das als Franziskanerinnen? Wir tun es Schritt für Schritt, mit einer Person nach der anderen. Wir haben Missionen mit den Ausgegrenzten in verschiedenen Staaten und Ländern, zu denen die amerikanischen Ureinwohner, die Armen verschiedener Nationalitäten, die Ungelernten und Kranken gehören. Diejenigen, denen wir dienen, als Brüder und Schwestern in Christus zu sehen, die unserer Liebe und Fürsorge würdig sind, ist ein Mittel, um Brücken des Vertrauens zu bauen und das Gefühl zu vermitteln, dass wir gemeinsam an der Sache dran sind. Außerdem haben wir in jeder unserer Familien vielleicht den einen oder anderen, der am Rande der Gesellschaft steht. Wir dürfen sie nicht abschreiben. Nicht als selbstgerechte Menschen, sondern als demütige Sünder auf dem gleichen Lebensweg müssen wir sie aufsuchen. Wir müssen lernen, mit anderen zu sprechen und ihre Geschichten anzuhören. Da, wo wir leben, haben wir Schwestern, die krank sind oder verschiedene Bedürfnisse haben, und Laienmitarbeiter, mit denen wir jeden Tag in Berührung kommen. Lassen wir diejenigen aus, die wir nicht mögen, oder umarmen wir jede Person mit Achtung und Liebe?

Ich möchte mit einem Zitat von Randall B. Smith, Theologie-Professor an der Universität von St. Thomas, schließen. „Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, wie anders es wäre, wenn wir uns den Dialog als etwas vorstellen würden, das zwischen Menschen stattfindet, die ‚nach dem Bilde Gottes geschaffen‘, aber auch tragisch gefallen und gebrochen sind und der Erlösung bedürfen, geschaffen für die Gemeinschaft mit anderen und mit Gott. Der Dialog darf nicht zum Wortgefecht werden; er sollte als unsere Teilhabe am Mensch gewordenen Wort gesehen werden, dessen Ziel nicht die Vernichtung eines Feindes ist, sondern ein opferbereites Sich-selbst-Absterben im Dienst an Güte, Liebe und Wahrheit.“



HANDELT / LEBT / SEID WIE BRÜDER UND SCHWESTERN

Sr. Jenny Favarin
Franziskanische Schwestern der Armen
Originalsprache: Italienisch

"Was wirst Du auf den Philippinen machen?" Diese Frage kurz vor meiner Abreise im Februar 2020 ist zu einem Mantra geworden. Meine Antwort war immer, "Ich werde dieses und jenes tun, aber im Grunde werde ich eine Schwester sein, wie hier!"

Ich bin Jenny, Italienerin, Franziskanerin der Schwestern der Armen. Außer einem kurzen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten habe ich immer in einer Kommunität in Padua oder Rom gewohnt. Mein Angebot, in unserer Gemeinschaft auf den Philippinen zu leben, war eine natürliche Folge dessen, was ich mir Tag für Tag gewünscht habe.

Zwei Wochen, nachdem ich voller Aufregung und Neugierde an meinem Zielort angekommen war, traten wir in den Lockdown für Covid-19 ein. Ich blicke auf diese Monate der fast ununterbrochenen Einsperrung mit den Augen von jemandem zurück, der weiß, wie wahr es ist, dass *niemand sich allein rettet*¹. Wie oft habe ich morgens beim Aufwachen Angst empfunden, und wie oft wurde sie durch die Sanftheit, Freundlichkeit und Fürsorge der Schwestern ersetzt, mit denen ich diese Zeit teile. Denn schließlich *...bin ich hier, um Schwester zu sein!* Und angesichts dessen beginnen wir jeden Tag aufs Neue, um hartnäckig die Hoffnung zu nähren, uns gegenseitig zu unterstützen und kreative Wege zu finden, um unsere Dienste nicht ganz einzustellen, obwohl im letzten September der Katastrophenzustand bis September 2021 ausgerufen wurde.



Der innere Ruf, "Nächster" zu sein², ist paradoxerweise in diesem Kontext der sozialen Distanzierung und des Misstrauens noch stärker und manifester geworden, in der Kommunität und in jenen sporadischen Treffen in den beiden Dörfern, in denen wir Lebensmittel verteilen dürfen. Ich mache gerade die Erfahrung, auf eine neue Art und Weise willkommen geheißen zu werden, denn hier bin ich eine "Ausländerin". Dieses schöne Land empfängt uns mit einem Lächeln und

dankt uns, weil wir, so gut es geht, die am meisten Gefährdeten in dieser Pandemie nicht vergessen. Aber vielleicht ist die größte Wahrheit, die ich in dieser Zeit, in der wir uns alle verletztlich fühlen, anerkennen muss, dass es gerade diese Letzten sind, die uns/mich nicht vergessen haben, die mich "Schwester" nennen; es hilft mir, den tiefsten Sinn meiner Anwesenheit hier unter ihnen zu finden. Und in dieser Zugehörigkeit zueinander als Schwestern und Brüder gibt es eine Kraft und eine Wahrheit, die jedes Hindernis und jedes Verbot, jede Isolation überwindet. Dass *niemand allein gerettet wird*, provoziert/stimuliert eine Gegenseitigkeit, die noch nie so unentrinnbar und wahr war.

¹ Fratelli Tutti, 54

² ebd., 101

In den kommenden Monaten werden wir aufgerufen sein, immer wieder auf den Schrei der Armen und der Erde zu hören, sorgfältig zu unterscheiden, welche möglichen Gesten der Heilung zu fördern sind, uns ganz auf das Kleine und Wesentliche einzulassen, auf die Fähigkeit, uns als Schwestern und Brüder zu erkennen.

Ich finde das alles sehr schön in diesen Worten zusammengefasst: *"...Es ist die Stunde der Wahrheit. Bücken wir uns, um die Wunden der anderen zu berühren und zu heilen? Bücken wir uns, um uns gegenseitig auf den Schultern zu tragen? Dies ist die aktuelle Herausforderung, vor der wir uns nicht fürchten dürfen. In den Augenblicken der Krise stehen wir sozusagen vor einer bedrängenden Alternative: Wer in diesem Moment kein Räuber ist bzw. distanziert vorbeigeht, ist entweder verletzt oder trägt auf seinen Schultern einen Verletzten³. [...] Gott gebe, dass wir einen Sprung hin zu einer neuen Lebensweise machen und wir ein für alle Mal entdecken, dass wir einander brauchen und in gegenseitiger Schuld stehen. So wird die Menschheit mit all ihren Gesichtern, all ihren Händen und all ihren Stimmen wiedererstehen, über die von uns geschaffenen Grenzen hinaus"⁴.*



³ ebd.,70

⁴ ebd., 35

Wie wir auf die Covid-19 – Pandemie antworten

Schwester Ema Alič

*Franziskanische Schulschwestern von Christus König
Provinz Maribor der Unbefleckten Empfängnis, Slowenien
Originalsprache: Englisch*

Der heilige Franziskus ruft uns auf, mehr und Größeres in der Nachfolge Jesu Christi zu tun (vgl. *Brief an die Gläubigen*, 2. Fassung). Das ist eine ständige und starke Herausforderung in unserem Ordensleben und unserer Sendung. In der Zeit der Pandemie, in der die meisten regulären Aktivitäten zum Stillstand gekommen sind oder online durchgeführt werden, gibt es auch mehr Möglichkeiten, kreativ nach neuen Wegen zu suchen, um auf unseren Nächsten zuzugehen, besonders auf die Bedürftigsten.

Während ich mich als Katechetin während der ersten Pandemiewelle in erster Linie den Kindern, Jugendlichen und Familien widmete, zeigten mir die epidemiologischen Bedingungen in der zweiten, viel härteren Welle einen anderen Weg, Menschen in Not zu dienen. In den Altenheimen verschärften sich die Verhältnisse immer mehr durch Infektionen unter den Mitarbeiter*innen und den Bewohner*innen. Auf die Ermutigung unserer Provinzleiterin folgten einige von uns dem Aufruf der Landesregierung, in den Heimen als Freiwillige zu helfen.

Nach entsprechender Einarbeitung begann ich mit der Ganztagsarbeit in einem Seniorenheim und half bei der Pflege, beim Füttern der Bewohner*innen usw. In den ersten Wochen war es sehr anstrengend, da es unter diesen Umständen viel mehr Arbeit gab und das Personal viel weniger wurde. Es kam auch vor, dass es nur eine Krankenschwester gab, die sich um 54 Bewohner*innen kümmerte. Aber es herrschte ein großes Gefühl der Solidarität und gegenseitigen Hilfe unter uns.



Die Bewohner mussten mehrere Wochen in ihren Zimmern bleiben, deshalb freuten sie sich sehr, wenn eine Mitarbeiterin oder ein Freiwilliger sie für eine Weile besuchte. Als die Schutzmaßnahmen etwas gelockert wurden und wir Bewohner*innen, wenn auch nur für kurze Zeit, mit nach draußen nehmen konnten, habe ich Gitarre gespielt, und wir haben gesungen und auch etwas gefeiert.

Ich trug die Uniform einer Krankenschwester, nicht mein Ordenskleid, so dass nur wenige wussten, dass ich Ordensschwester bin. Sie freuten sich es doch zu wissen, und wir sprachen über Gott, mein Leben und meine Arbeit.

Es wurden besonders schöne, echte und bezeugende Beziehungen zu den Mitarbeiter*innen geknüpft. Obwohl wir nicht den gleichen Glauben teilten, waren wir als

Brüder und Schwestern in einer treuen und engagierten Arbeit vereint (vgl. *Regel und das Leben der Brüder und Schwestern vom Regulierten Dritten Orden*, 18).

Die Arbeit in einem Seniorenheim war so eine reiche missionarische Erfahrung für mich, und noch mehr eine wertvolle Erfahrung des geistlichen Lebens. Wegen des harten Arbeitstages im Heim und der Aufgaben der regulären Mission in meiner Freizeit war mein Gebetsleben eher eingeschränkt, aber ich fühlte immer, dass Gott auf eine andere Weise zu mir kommt. Wenn ich den ganzen Tag arbeitete, konnte ich nicht an der Heiligen Messe teilnehmen. An einem Sonntag, als ich eine Frau badete und mich bückte, um ihre Füße zu waschen, dachte ich an Jesus, der uns durch sein Beispiel einlud, die Füße seiner Jünger zu waschen, das Gleiche zu tun wie er. Es war genau die Zeit der Sonntagsmesse ... Ich erlebte in meinem Herzen, wie die Eucharistie in der Tat der tiefste Dienst Christi am Menschen ist, der seine Hilfe braucht, um seine Seele zu läutern. In der Arbeit, die ich tun durfte, war mir der Herr nahe in den Leidenden und in denen, die ihnen helfen.

Mit den Gnaden, die ich sowohl von Gott als auch vom guten Beispiel meiner Nachbarn - geduldigen Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen - erhalten habe, kann ich darauf vertrauen und hoffen, dass wir alle zu denen gehören werden, die durch Gottes Gnade gestärkt und Gott hingeebener aus diesen epidemiologischen Zuständen hervorgehen werden. Mein Herz bleibt den Schwestern dankbar, die mir die Möglichkeit gaben, auf diese Weise zu helfen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Dienst in den Altenheimen ein Dienst von uns allen ist.



Lasst uns mutig sein!

Sr. Georgette Lehmuth
Franciscan Sisters of Our Lady of Perpetual Help - USA
Originalsprache: Englisch

In seiner Homilie während der Eucharistiefeier zur Geburt Christi hat unser Heiliger Vater einfach gesagt, dass es bei dieser Feier nicht darum geht, „dass Gott uns etwas, sondern Jemanden schenkt.“ Als Franziskaner*innen hat sich unser Verständnis der Schöpfung immer auf den Primat von Christus konzentriert, dem Erstgeborenen der ganzen Schöpfung, „dem Ewigen Jemand“. Als Franziskaner*innen glauben wir, dass wir durch Christus dazu berufen und befähigt sind, auch andere als „jemand“ anzuerkennen, als Schwester, als Bruder. Der Wert der Geschwisterlichkeit bleibt im Zentrum unseres Selbstverständnisses als Nachfolger*innen Christi, als Franziskaner*innen. Im Dritten Orden beschreiben wir diese Geschwisterlichkeit als das Teilen eines „gemeinsamen Herzens“.



Fratelli tutti setzt in vielerlei Hinsicht das in *Laudate Si* begonnene Gespräch fort. Und doch ist es viel mehr als das. Es ist kein Zufall, dass die Enzyklika mit den Worten des heiligen Franziskus und der Geschichte von Franziskus' Begegnung mit dem Sultan beginnt. In *Fratelli tutti* stellt sich Papst Franziskus mutig vor die modernen Sultane der Macht und Stärke. Er kritisiert die Politik, die Arbeitsweisen und die Politiker und ruft zu offenen, inklusiven und integrierten Gesellschaften auf. Im zweiten Kapitel von *Fratelli tutti* ermutigt Papst Franziskus uns, unseren Ursprung in dem einen Schöpfer zu sehen, indem er das Buch Hiob zitiert „Hat nicht mein Schöpfer auch ihn im Mutterleib geschaffen, / hat nicht der Eine uns im Mutterschoß gebildet?“ (Hiob 31,15)

Während Papst Franziskus die Machthaber herausfordert, tut er das, indem er über eine „bessere Art von Politik“ spricht, die auf „politischer Liebe“ und „sozialer Freundschaft“ beruht. Hier scheint sich das Gespräch in gewisser Weise subtil zu verlagern von denen, die an der Macht sind, zu denen von uns, die unsere Politiker ermächtigen. Die Verschiebung bewegt sich von den Politikern zum „body politic“ (dem Volk), zu Dir und zu mir. Papst Franziskus tut dies, wenn er jede der Gestalten in der Geschichte des barmherzigen Samariters untersucht. Im weiteren Verlauf der Enzyklika bittet der Papst uns, den sozialen Ungerechtigkeiten in unserer Welt entgegenzutreten, da sie eindeutig „eine Liebe verletzen, die integriert und eint“, die alle als Schwester und Bruder anerkennt, die ein gemeinsames Haus teilen. Uns Franziskaner*innen bietet der heilige Franziskus ein Beispiel dafür, der Macht die Wahrheit zu sagen. Papst Franziskus bietet uns in dieser Enzyklika einen Fahrplan, eine Anleitung, dies zu tun.

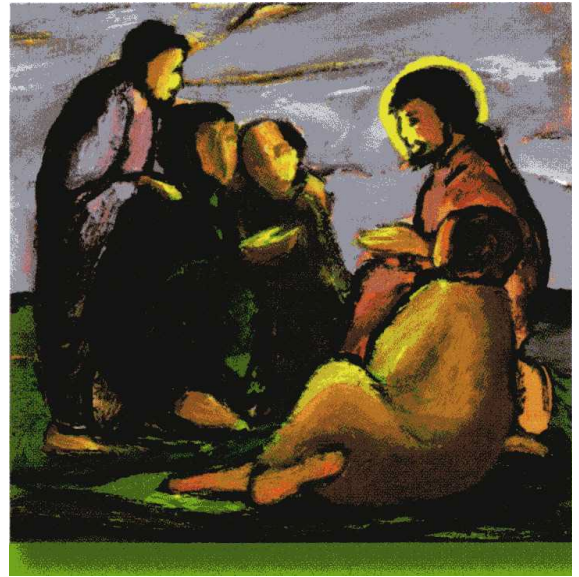
Ironischerweise hat die aktuelle Pandemie, die uns dazu gebracht hat, tatsächlich isolierter zu leben, uns gleichzeitig geholfen zu erkennen, dass wir nicht allein sind. Papst Franziskus betont das, indem er die Pandemie im letzten Abschnitt des ersten Kapitels, das er mit „HOFFNUNG“ überschrieben hat, direkt anspricht. Er lädt uns zu neuer Hoffnung ein, indem er einfach und doch so tiefgründig sagt: „Hoffnung ist mutig.“ Der hl. Paulus, wenn er von Glaube, Hoffnung und Liebe spricht, erklärt, dass die größte von ihnen die Liebe ist. Der heilige Johannes sagt uns, dass Gott die Liebe ist, verkörpert in dem Ewigen, in Christus, der unter uns wohnt. Hoffnung gibt Mut und Überzeugung und befähigt uns, neue Visionen zu sehen und neue Träume zu träumen durch die Augen der menschengewordenen Liebe, indem wir alle als Schwester und Bruder umarmen. Als Franziskaner*innen lasst uns einander und unsere Welt aufrufen, hoffnungsvoll zu sein. Und, lasst uns mutig sein!

FRATELLI TUTTI

Patrice M. Klausing, OSF
Bernardine Franciscan Sisters, United States
Originalsprache: Englisch

Fratelli tutti quillt über von einer Fülle von reichem Material für Gebet und Reflexion. Sie ist nicht nur tief in den Lehren und dem gelebten Beispiel des heiligen Franz von Assisi verwurzelt, sondern sie ist auch in den Realitäten unserer heutigen Welt verankert. Die Pandemie Covid-19 brach auf globaler Ebene aus, als Papst Franziskus diese Enzyklika schrieb. Von allen möglichen franziskanischen Werten, die das Zusammentreffen der Enzyklika und der Pandemie darstellen, tritt einer für mich am stärksten hervor: radikale Geschwisterlichkeit.

Im Geist des heiligen Franziskus und des Papstes Franziskus sind nicht nur die Franziskaner*innen, sondern die ganze Welt - Völker, Individuen, Kulturen, Rassen, Regierungen, Religionen - herausgefordert, jeden anderen Menschen als Schwester, als Bruder anzunehmen. In dieser Weltanschauung oder vielleicht Gottesanschauung ist keine Person weniger als eine andere; keine Person verdient weniger; keine Person kann an den Rand der Gesellschaft verbannt oder behandelt werden, als ob sie nicht wichtig wäre; in Wahrheit ist "niemand entbehrlich" (*Fratelli tutti*, 215).



Schwester Maria Elena Martinez OSF, eine Hauptrednerin bei der Konferenz der Franziskanischen Föderation im Jahr 2002, stand auf der Bühne und verkündete kühn: "Es gibt keinen Feind!" Von dieser Haltung radikaler Geschwisterlichkeit aus, die auch diejenigen nicht ausschließt, die unterdrücken oder der Korrektur bedürfen (siehe *Fratelli tutti*, 241-242), sind wir gehalten, all diejenigen als Bruder oder Schwester zu sehen, die Schutzmaßnahmen ignorieren oder sich ihnen widersetzen, statt sich selbst und andere vor dem Virus zu schützen. Wir müssen fleißig daran arbeiten, Haltungen entgegenzuwirken, die unterstellen: "Sie sollen krank werden; wenn sie krank werden, sollen sie nicht das Krankenhausbett, die lebensrettenden Geräte oder die Pflege bekommen, die ein Unschuldiger auch braucht." Im Kommentar zur revidierten TOR-Regel von 1983 heißt es in Artikel 22: "Die höchste Form der Armut ist für uns, nicht zu urteilen..."

Der absolute Ort des Mitgefühls ist der Schoß/das Herz Gottes. In diesem göttlichen Raum ist niemand, ist kein Ding ausgeschlossen. Die Heilige Schrift sagt uns, dass wir nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind (siehe Gen 1,27). Wir sind also von Natur aus dazu aufgerufen, unser eigenes Herz weit zu öffnen, um alle zu umarmen. Dies ist jedoch ein lebenslanger Prozess der Umkehr, den wir nie vollenden werden, aber dennoch anstreben müssen. Ein kraftvoller Leitfaden, der uns auf dieser Reise hilft, ist das Bild des menschlichen Herzens. Schreiben Sie in das Innere des Herzens die Namen dessen, wen/was Sie lieben und vollständig umarmen. In der Nähe der Ränder, oder halb drinnen und halb draußen, schreiben Sie, wen/was Sie nur schwer umarmen können. Und schließlich, ganz außerhalb des Herzens, schreiben Sie, wen/was Sie nicht lieben oder umarmen können. Nachdem Sie die "Erforschung" Ihres Herzens abgeschlossen haben, beten Sie Folgendes:



- **Jesus, du hast allen, die in ihrer Not zu dir kamen, Barmherzigkeit entgegengebracht. Lehre mich, barmherziger zu sein.**
- **Jesus, du hast alle als Bruder und Schwester umarmt, sogar Judas, der dich verraten hat. Öffne mich, um radikale Geschwisterlichkeit zu erfahren.**
- **Jesus, vom Kreuz aus hast du uns allen vergeben. Alleine kann ich denen nicht vergeben, die mich verletzt haben. Trage mich, wenn ich darum kämpfe, zu vergeben.**

Schau hin und handle

Generaloberin Sr. Bonaventura Holzmann OSE
Konvent der Elisabethinen Graz, Österreich
Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth – OSE
Originalsprache: Deutsch

„Die wahre Weisheit beinhaltet die Begegnung mit der Wirklichkeit.“ Mit diesem trompetenhaften Ruf ermutigt uns Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ (47) zu einer kreativen Unruhe und zur achtsamen Begegnung mit unseren Mitmenschen als Grundlage für eine humane Welt.

Unsere Ordenspatronin, die heilige Elisabeth von Thüringen, hat inspiriert vom heiligen Franziskus diese Weisheit liebevoll, fröhlich und hartnäckig für Arme, Kranke und Ausgestoßene gelebt, und dabei viele Vorurteile ihrer Zeit überwunden. Dieses Engagement für Notleidende an Leib und Seele gehört so seit jeher zur DNA der Elisabethinen. Im Leitwort unseres Grazer Konvents „Schau hin und handle!“ verdichtet sich diese Haltung der heiligen Elisabeth, zu der uns auch der Heilige Vater hinführt.

Gerade in unserer heutigen Pandemie-Situation, wo wieder verstärkt Mauern zwischen Menschen und ihren Gemeinschaften errichtet werden, bemühen wir Elisabethinen uns in diesem Geist, unseren Patient/innen eine Heimat in Würde zu geben. Das ist heute genauso notwendig, wie zur Zeit der Ankunft der ersten drei Ordensschwestern der Elisabethinen in Graz vor 330 Jahren, am 19. Oktober 1690. Seither hat sich in unserer pluralen Gesellschaft im Ganzen Vieles zum Positiven verändert, wofür wir sehr dankbar sein können.

Dennoch gibt es auch heute Einsamkeit, Rücksichtslosigkeit und Unaufmerksamkeit vor allem gegenüber jenen Menschen, die am Rand unserer zunehmend globaler werdenden Welt stehen. Bei allen Errungenschaften, sind wir „Analphabeten, wenn es darum geht, die Gebrechlichsten und Schwächsten unserer entwickelten Gesellschaften zu begleiten, zu pflegen und zu unterstützen“, wie Papst Franziskus in seinem prophetischen Schreiben festhält. (FT 64)



Für uns Elisabethinen mündet diese Diagnose in keinen resignativen oder elitären Kulturpessimismus, sondern ist eine Motivation, in unserem Leben und unserem Glauben immer neu nach Tiefe und Weite zu suchen, und dort schnell zu handeln, wo wir Not sehen. Das Beispiel unserer drei Grazer Gründungsschwestern, die zwei Jahre lang zu Fuß von Aachen aus durch vom Dreißigjährigen Krieg in Mitleidenschaft gezogene Regionen unterwegs

waren, um sich in Graz um notleidende Frauen zu kümmern, ermutigt uns dabei, mit Gottvertrauen, Neugier und liebender Aufmerksamkeit die kommenden Herausforderungen zu meistern.

Aus dem Werk dieser drei Powerfrauen sind heute ein Konvent mit zwölf Schwestern, ein gemeinnütziges Akutkrankenhaus mit rund 500 Mitarbeitenden, das VinziDorf-Hospiz für Obdachlose, das stationäre Hospiz St. Elisabeth im Verbund mit unserer Palliativstation, das Kurhaus im burgenländischen Marienkron, Wohnmöglichkeiten für Senioren und zahlreiche

Bildungsangebote gewachsen. Unser Wirken für und in unserer bunten Stadt Graz und für die Menschen in unserem Land umfasst somit zahlreiche Werke, die wir im Ensemble mit den Elisabethinen in Österreich in vier Wirkfelder gegliedert haben: **glauben & leben, gesundheit & leben, wohnen & leben und lernen & leben.**

Die Corona-Pandemie hat uns gezeigt, wie fragil die vermeintlichen Sicherheiten unseres Lebens sind. Unsere Mitarbeitenden leisten besonders auch in dieser herausfordernden Situation Herausragendes, um den uns anvertrauten Menschen nach Möglichkeit Halt im Glauben sowie Gesundheit und Wohlbefinden zu geben, ihnen eine Heimat in Würde für Leib und Seele zu bereiten sowie gemeinsam Perspektiven für eine vitale Gesellschaft „nach Corona“ zu entwickeln.

Die Pandemie hat uns über alle Fragen in Pflege, Medizin und Therapie hinaus bedrückend aktuell gezeigt, dass das „Gute, ebenso wie die Liebe, die Gerechtigkeit und die Solidarität ... jeden Tag neu errungen werden“ müssen, wie Papst Franziskus festhält. (FT 11) Ein ansprechendes Mutwort für eine Gesellschaft, in der wirklich alle Schwestern und Brüder sein können.

